

Włodzimierz Borodziej
Maciej Górny

DER VERGESSENE WELTKRIEG

Imperien 1912–1916



Verluste erlitten hatte. Maciej Górny hatte gerade die erste Fassung seiner Habilitation über die damaligen Haltungen von Intellektuellen im nichtwestlichen Europa fertiggestellt. Włodzimierz Borodziej arbeitete an einem Artikel über die Erfahrung des Ersten Weltkriegs in Mittel- und Südosteuropa. Beim abendlichen Gespräch mit dem serbischen Kollegen wurde uns klar, dass dieses Thema nicht nur in Polen auf einen Autor wartete. Und da wir gerade das Privileg eines Kollegstipendiums genossen, machten wir uns gleich an die Arbeit. Die ersten Abschnitte des Buches entstanden somit in Jena, die weiteren in Warschau.

Wir profitierten beide von Gesprächen mit anderen Stipendiaten und Mitarbeitern des Imre-Kertész-Kollegs. Besonderer Dank gebührt Viorel Achim, Jochen Böhler, Stanislav Holubec, Jurek Kochanowski, Ferenc Laczó, Elena Mannová, Lutz Niethammer, Joachim von Puttkamer, Stefan Troebst, Raphael Utz und Theodore Weeks. Während unseres Aufenthalts in Jena kümmerten sich Daniela Gruber und Diana Joseph um alle organisatorischen und technischen Belange. Die jüngsten Kollegmitarbeiter leisteten unschätzbare Dienste bei der Beschaffung von Büchern und Kopien.

Überaus hilfreich waren auch die Diskussionen mit Kolleginnen und Kollegen, denen wir dank des Wirkens zweier verdienstvoller Forschungsgesellschaften zum Ersten Weltkrieg begegnen konnten. Die International Society for First World War Studies und das Forum Österreich-Ungarn im Ersten Weltkrieg widmen sich ihrem Thema auch abseits runder Jahrestage.

Einen Teil des Materials, insbesondere der Illustrationen, verdanken wir der uneigennützigsten Hilfe von Grzegorz Bąbiak und Mariusz Kulik, die den Ertrag ihrer Reisen nach Paris und Moskau mit uns teilten.

Die ersten Leser von Manuskriptauszügen waren Joachim von Puttkamer, Timothy Snyder und Philipp Ther. Für die Begutachtung danken wir Piotr Szlanta und Theodor Weeks.

Die deutsche Fassung des Buches verdankt ihr Dasein und Ihre Gestalt vor allem zwei Menschen, die nicht unerwähnt bleiben dürfen: Daniel Zimmermann, der uns unendlich viel Vertrauen und Geduld geschenkt hat, und Bernhard Hartmann, der uns so gut versteht.

Allen diesen danken wir für Kommentare und Anmerkungen. Für die Schwächen des Buches tragen allein wir die Verantwortung.

I DIE FRONTEN

Kapitel 1

Der Weg zum Krieg

Die europäischen Imperien hatten das 19. Jahrhundert unterschiedlich gut überstanden, die meisten mehr schlecht als recht. Nur das einzige in dieser Zeit neu entstandene Imperium in Ostmitteleuropa – das Deutsche Reich – konnte die Jahrzehnte vor 1914 als Erfolg betrachten.

Die Landkarte Mittel- und Südosteuropas zeigt für das Jahr 1815 vier Großmächte: Preußen, Russland, Österreich und das Osmanische Reich. Wie sich bei Kriegsausbruch fast hundert Jahre später zeigt, waren die damaligen Grenzen verblüffend stabil. Deutschland grenzt auf polnischem Territorium an Russland. Österreich ist zu Österreich-Ungarn geworden, doch seine Nordgrenze hat sich nur minimal verändert, lediglich im Süden hat es sich mit der Annexion von Bosnien-Herzegowina im Jahr 1908 deutlich ausgedehnt. Die größten Veränderungen sind auf dem Balkan zu beobachten: Das Osmanische Reich hat sein europäisches Vorgelände verloren. Die Karte von 1914 zeigt mit Serbien, Montenegro, Griechenland, Bulgarien und dem ein Jahr zuvor entstandenen Albanien insgesamt sechs Nationalstaaten modernen Typs. Entlang ihrer Grenzen leben ethnische und religiöse Minderheiten, es gibt umstrittene Territorien und gegenseitige Ressentiments. Im Westen gelten die Balkanstaaten als rückständig, ihre Zivilisationsindikatoren – Lebenserwartung und Säuglingssterblichkeit, Alphabetisierung, Industrialisierung und Urbanisierung – liegen weit hinter den entsprechenden Werten etwa der Niederlande oder Dänemarks.

Von den Imperien hat nur eines mit vergleichbaren Schwierigkeiten zu kämpfen: Russland. Seit Langem ist es der größte Staat der Welt, es reicht von Lodz, dem „Manchester des Ostens“, bis zum Pazifik. Seit

Langem gehört es auch dem exklusiven Club der Großmächte an. Gleichzeitig ringt es mit für die Mitglieder dieses Clubs ungewöhnlichen Problemen: Es gibt keine Schulpflicht, die Frage des Grundeigentums ist ungelöst, die Industrialisierung beschränkt sich auf Inseln im Zentrum, im Süden und im Westen des Landes. Auf dem Papier ist Russland eine Militärmacht, doch es unterliegt im Kampf mit einem Expeditionskorps der westlichen Großmächte auf eigenem Territorium (Krimkrieg 1854/56). In den Jahren 1904-05 wird es als erste europäische („weiße“) Großmacht von asiatischen („gelben“, das heißt japanischen) Truppen nicht nur besiegt, sondern gedemütigt. 1905 und 1906 erlebt das Land eine Revolution, die das Gebäude der Alleinherrschaft, das heißt der durch keine Verfassung eingeschränkten Macht des Zaren, in den Grundfesten erschüttert. Man weiß, das Problem beginnt an der Spitze – das Staatsoberhaupt ist alles andere als unfehlbar, muss sich aber vor niemandem verantworten –, doch der Krebs der Gleichgültigkeit, Korruption, Inkompetenz und Dummheit metastasiert in der gesamten Staatsverwaltung; erst nach dem verlorenen Krieg gegen Japan und der Niederschlagung der Revolution beginnt eine neue Phase intensiver innerer Reformen. Die gute Wirtschaftskonjunktur täuscht kaum jemanden darüber hinweg, dass der Staat ohnmächtig bleibt, das Parlament bloße Fassade ist und die sozialen Spannungen infolge der durch die Industrialisierung bewirkten Transformation eines Teils der ländlichen Gesellschaft in eine städtische zunehmen. Ebenso wächst das Nationalitätenproblem. Nur in einem vergleichsweise kleinen Teil Westrusslands eskalieren die Konflikte zwischen den bis dahin privilegierten Deutsch-Balten, den benachbarten Letten und Esten sowie Litauern, Juden und Ukrainern – nicht nur auf dem Balkan wird die nationale Idee an der Schwelle zum 20. Jahrhundert zur Inspiration für Priester, Pastoren, Popen, Lehrer oder Referendare, die bis dahin als gefügiges Skelett des Imperiums galten; ganz zu schweigen vom polnischen Problem, das Russland sich mit der Ausdehnung bis an die Weichsel im Zuge der Teilungen am Ende des 18. Jahrhunderts eingehandelt hatte.

Ganz anders gestaltet sich die Situation zu Beginn des 20. Jahrhunderts in Deutschland. Das Reich ist – im Gegensatz zu Russland – Imperium und Nationalstaat zugleich. 90 Prozent der